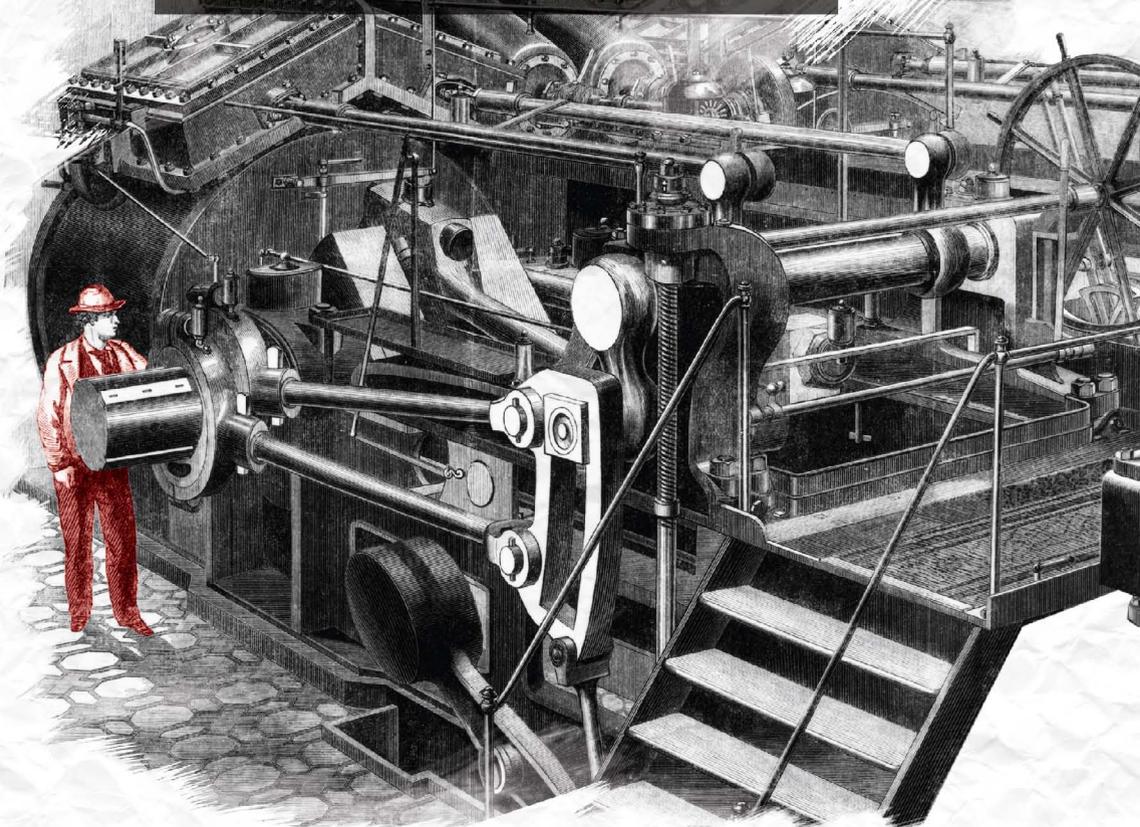


Peer Vries

Ursprünge des modernen Wirtschafts- wachstums

England, China und die Welt
in der Frühen Neuzeit

FRIAS SCHOOL OF HISTORY



Vandenhoeck & Ruprecht



Schriftenreihe der FRIAS School of History

Herausgegeben von
Ulrich Herbert und Jörn Leonhard

Band 8

www.frias.uni-freiburg.de

Peer Vries

Ursprünge des modernen Wirtschaftswachstums

England, China und die Welt
in der Frühen Neuzeit

Aus dem Englischen von Felix Kurz

Vandenhoeck & Ruprecht

Mit 13 Grafiken und 55 Tabellen

Umschlagabbildung:

Maudslay marine engine, International Exhibition, London 1862

© Science Museum / Science & Society Picture Library

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-31047-2

ISBN 978-3-647-31047-3 (E-Book)

© 2013, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen/

Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.

www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages – Printed in Germany.

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: Hubert & Co, Göttingen

Redaktionsassistentz: Madeleine Therstappen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Einleitung	9
1. Die Debatte über die <i>Great Divergence</i>	14
2. Die Entstehung und das Ausbleiben des modernen Wirtschaftswachstums	18
3. Take-offs und (wachsende) Rückstände: Die Fallstudien Großbritannien und China im sehr langen 18. Jahrhundert	34
4. Kontinuität und Wandel; Zwangsläufigkeit und Zufall	45
5. Alte Klischees über Asiens Wirtschaftsgeschichte	60
6. Einkommen, Reichtum und Entwicklung: Probleme der Messung	63
7. Industrielle Revolution und <i>Great Divergence</i>	68
8. Malthusianische Schranken, vormodernes und modernes Wachstum	70
Teil 1: Moderne Wirtschaftswissenschaft und Theorien des Wachstums	85
1. Boden, Ressourcen, Geografie	90
2. Die Auswirkungen der Größe des Arbeitskräfteangebots	102
3. Die Qualität der Arbeitskräfte: Humankapital	108
4. Konsum	111
5. Kapital und Kapitalakkumulation	113
6. Spezialisierung und Tausch	119
7. Innovation	123
8. Institutionen: Eigentumsrechte, Märkte und Staaten	132
9. Die Rolle der Kultur für das Wirtschaftswachstum	152

Teil 2: Erklärungen der Great Divergence	165
1. Die <i>Great Divergence</i> und die Geografie	167
2. Geografie, Faktorausstattung und Institutionen	176
3. Geografie und Institutionen: Großbritannien und China, Weizen versus Reis	192
4. Stadt versus Land: die britische Urbanisierung und das ländliche China	199
5. Arbeitskräfte: Knappheit und Überfluss	205
6. Faktorausstattung: Einsparung von Arbeit in Großbritannien, Bindung von Arbeit in China	215
7. Hohe und niedrige Löhne: Anreize und Fallen?	224
8. Arbeitsextensive und -intensive Pfade zum Wachstum?	232
9. Humankapital: Arbeitskraft und Qualifikation	241
10. Humankapital: Arbeitskraft und Disziplin	247
11. Konsum	252
12. Akkumulation, Einkommen und Wohlstand	256
13. Ursprüngliche Akkumulation: Edelmetalle und Sklaven	268
14. Interkontinentaler Handel	286
15. Globalisierung und <i>Great Divergence</i> : Wie die Dritte Welt entstand und in den Rückstand geriet	295
16. Fiktive Nutzflächen	314
17. Innovation (statt Akkumulation) und fiktive Nutzflächen	323
18. Innovation: Technik und Wissenschaft	331
19. Produktivitätssteigerungen durch institutionelle und organisatorische Innovationen	342
20. Letztgültige Ursachen: Institutionen	345
21. Märkte und Eigentumsrechte	350
22. Institutionen: Märkte und Varianten des vorindustriellen Kapitalismus	359
23. Lohnarbeit und Weltsystem: Warum das China der Qing nicht als kapitalistisch bezeichnet werden kann und die Ursprünge des Kapitalismus ausschließlich im Westen liegen	365

Inhalt	7
24. Märkte: Größen und Eigenschaften	378
25. Die Institution der Institutionen: Zur Rolle des Staates	386
26. Der britische und der chinesische Staat	389
27. War Großbritannien während der Industrialisierung ein Entwicklungsstaat?	403
28. Das europäische Staatensystem und die Entwicklung der Zivilgesellschaft: Zur Nicht-Monopolisierung der Quellen gesellschaftlicher Macht	407
29. Kultur und Wachstum: Die kulturelle Einzigartigkeit des Westens – ob und wie sie sich messen lässt	410
30. Kultur spielt eine Rolle – doch wie lässt sich das überzeugend nachweisen?	425
Teil 3: Warum nicht China? Eine Welt überraschender Unterschiede	429
Abschließende Bemerkungen	439
1. Geografie	443
2. Arbeit(-skraft) und Konsum	447
3. Akkumulation	453
4. Spezialisierung und Tausch	457
5. Innovation	462
6. Institutionen: Märkte, Eigentumsrechte und Staaten	465
7. Kultur	472
8. Schlussbemerkung über Großbritannien und China	474
Verzeichnis der Grafiken und Tabellen	476
Bibliografie	480
Ortsregister	524
Personenregister	528
Sachregister	532

Einleitung

Warum wurden manche Länder reich und blieben viele andere arm? Die Debatte über die sogenannte *Great Divergence* – den wirtschaftlichen Aufschwung des Westens bei gleichzeitiger Stagnation der restlichen Welt – betrifft eine der zentralen Fragen der Geschichts- und Sozialwissenschaften und ist so alt wie diese Disziplinen selbst: Was sind die Gründe für Wohlstand? Diese Frage, die Wirtschaftswissenschaftler und Wirtschaftshistoriker nicht selten sehr unterschiedlich beantworten, hat vor dem Hintergrund der Finanzkrise im Westen und dem Aufschwung des »Ostens«, namentlich Chinas und Indiens, eine aktuelle Aufladung erhalten.

Die Ursache der *Great Divergence* war, dass manche Regionen einen wirtschaftlichen Aufstieg, andere dagegen Stagnation und mitunter sogar einen Niedergang erlebten. Genauer gesagt: Es entstand eine Kluft, weil die Ökonomien eines Teils der Welt in ein anhaltendes Wachstum eintraten, was vollkommen unnormal war, während dies im Rest der Welt nicht geschah, was vollkommen normal war. Das grundlegende Faktum, das es zu erklären gilt, ist der Beginn oder Ursprung eines historisch neuartigen Wachstums, das Ökonomen meist als »modernes Wirtschaftswachstum« bezeichnen; das vorliegende Buch befasst sich damit, »wie alles anfang«. Und damit, dass das Wesen modernen Wachstums und moderner Entwicklung in ihrem anhaltenden, besser noch: selbsttragenden Charakter besteht. Die *Great Divergence* war weder Schicksal noch Zufall. Das Wirtschaftswachstum im Westen hatte Voraussetzungen, die dieses dort wahrscheinlicher machten und die im Rest der Welt fehlten. Die *Great Divergence* zu erklären, heißt letztlich die Entstehung von Gesellschaften zu erklären, in denen Innovationen der Ressourcennutzung, der Anwendung von Technik sowie des institutionellen Rahmens normal und selbsttragend wurden.

Dieses Buch stellt in historisch-empirischer Perspektive einerseits zentrale Annahmen der Wirtschaftswissenschaften infrage, zum Beispiel, dass demokratische und liberale Gesellschaften wirtschaftlich erfolgreicher seien als autoritäre, nationalistische oder militaristische. Andererseits teilt es nicht die modische Annahme, dass die Gesellschaften Europas und Asiens sich vor der *Great Divergence* auf Augenhöhe befunden hätten oder dass der Aufstieg des Westens auf einer Verarmung der übrigen Welt beruhe. Ebenso wenig unterstützt es Analysen, die nun eine schnelle Aufhebung der großen Unter-

schiede in der Weltwirtschaft vorhersagen. Das Buch vertritt die These, dass Institutionen und Kultur von fundamentaler Bedeutung für das große Auseinanderdriften waren. Die für den Take-off Westeuropas entscheidenden Institutionen waren allerdings keineswegs der freie Markt und ein Nachwächterstaat, sondern eine einzigartige kapitalistische Produktionsweise, in der Macht und Profit zusammenwirkten, sowie ein starker, interventionistischer Staat, der das Wachstum aktiv förderte. Kultur war insoweit von Bedeutung, wie sie Innovationen förderte.

Die große Kluft zwischen Arm und Reich auf der Welt stellt Ökonomen und Wirtschaftshistoriker vor eine große Herausforderung. Innerhalb von Ländern mag eine solche Kluft nicht besonders überraschend sein, aber dass sich der Reichtum nicht gleichmäßig oder beliebig über die Welt verteilt, sondern erhebliche Differenzen zwischen Ländern bestehen, ist durchaus bemerkenswert. Die meisten Armen in reichen Ländern leben immer noch unter besseren Bedingungen als die Masse der Bevölkerung in armen Ländern.¹ Eine so ungleiche internationale Verteilung von Reichtum ist nicht selbstverständlich. Es ist sogar recht ungewöhnlich, dass es überhaupt reiche Länder gibt: In der Weltgeschichte stellte Armut für menschliche Gesellschaften meistens die Normalität dar. Die wirkliche intellektuelle Herausforderung besteht darin zu erklären, wie einige – mit Ausnahme Japans lange Zeit ausschließlich westliche – Länder der Armut zu entfliehen vermochten. Sie taten dies im 19. und 20. Jahrhundert in einem Prozess, der im Großbritannien des 18. Jahrhunderts begann und oft als Industrialisierung bezeichnet wird, sich aber treffender als Take-off zum modernen Wirtschaftswachstum charakterisieren lässt, und mit dem eine gewaltige Kluft zwischen den von ihm erfassten Ländern einerseits und Ländern ohne solches Wachstum andererseits entstand. Die Länder, in denen modernes, das heißt substantielles und anhaltendes Wachstum einsetzte, wurden deutlich reicher als die anderen. Für die Entstehung dieser Kluft hat sich die Bezeichnung *Great Divergence* eingebürgert, seit der amerikanische Wirtschaftshistoriker Kenneth Pomeranz sein so betitelt Buch veröffentlichte, aber gemeint ist derselbe Prozess, den Eric Jones bereits 1981 als »Das Wunder Europa« beschrieb – der Aufstieg des Westens.² Vor diesem Prozess war das reale Pro-Kopf-Einkommen in den reichsten Ländern der vorindustriellen Welt, in Großbritannien und den Niederlanden des 18. Jahrhunderts, allenfalls fünfmal so hoch wie in den ärmsten. Was das Einkommen und Wachstum zugrundeliegende Entwicklungsniveau betrifft, verstanden als »Handlungsfähigkeit von Gesellschaften«,³ bestanden zwischen den entwickeltsten Gesellschaften der

1 Milanovic, *The Haves and the Have-nots*, vignette 2.2.

2 Jones, *Wunder Europa*. Vgl. Vries, »Global Economic History«.

3 Morris, *Wer regiert die Welt?*, 33.

vorindustriellen Welt, etwa dem Römischen Reich, dem China der Song, den Niederlande im 17. Jahrhundert oder Großbritannien vor der Industrialisierung, nur geringe Differenzen, die jedenfalls keine substanzielle Einkommenskluft hervorriefen. Heute bestehen, wie Tabelle 1 über Realeinkommen zeigt, deutlich größere Unterschiede.

Tab. 1: Regionale Kaufkraft in prozentualen Anteilen an der weltweiten Kaufkraft

Regionale Kaufkraft des BIP, % der Gesamtsumme, 2011		Regionale Kaufkraft in \$ pro Kopf, 2011	
Weltweit	100,0	Weltweit	11.480
Industrienationen	51,1	Industrienationen	39.320
G7	38,5	G7	40.890
Eurozone (17)	14,3	Eurozone (17)	33.790
Asien*	25,1	Asien*	5.510
Lateinamerika	8,7	Lateinamerika	11.860
Zentral- u. Osteuropa**	7,8	Zentral-u. Osteuropa**	13.280
Naher Osten u. Nordafrika	4,9	Naher Osten u. Nordafrika	9.900
Afrika südlich der Sahara	2,5	Afrika südlich der Sahara	2.380

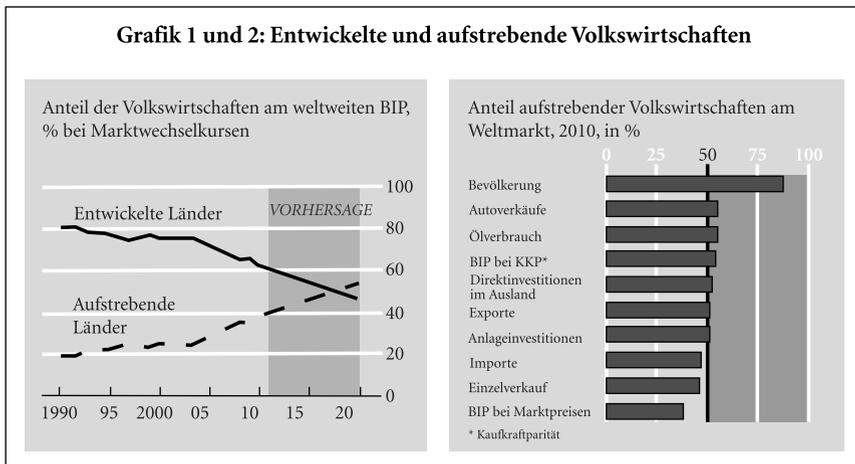
* ausgenommen Hong Kong, Japan, Singapur, Südkorea und Taiwan

** einschließlich Türkei

Quelle: *The Economist. Pocket World in Figures, 2013 Edition, 25.*

Doch nicht nur in der Einkommenshöhe entstand eine immense globale Kluft, sondern auch im Niveau des akkumulierten Reichtums und der Entwicklung, ablesbar etwa an der Energienutzung, dem Transportwesen und der Telekommunikation, dem Niveau von Technik, Wissenschaft und Bildung sowie vielen anderen Aspekten. Diese Kluft zwischen »dem Westen« und dem »Rest der Welt« bildete sich im 19. und 20. Jahrhundert vor allem infolge der industriellen Revolution heraus. Sie besteht in vieler Hinsicht bis heute. Der Westen erfährt gegenwärtig zwar eine nicht zu übersehende Veränderung seines globalen Status: Sein Anteil an der Weltbevölkerung geht zurück, er ist keine Kolonialmacht mehr, und während sich mehrere westliche Regionen in einer immer tieferen Krise befinden, weisen andere Weltregionen eine erstaunliche Dynamik und hohe Wachstumsraten auf. In diesem Sinn hat der Westen eindeutig seinen Zenit überschritten.

Wir sollten seinen »Niedergang« allerdings nicht übertreiben. Im realen Pro-Kopf-Einkommen – und darauf kommt es für die meisten Menschen wirklich an – liegt »der Rest der Welt«, einschließlich der vielzitierten BRIC-



Quelle: *The Economist*, 6.8.2011.

Staaten, noch immer weit zurück. Setzt man es für die USA des Jahres 2010 gleich 100, dann ergibt sich für Brasilien der Wert 23,8, für Russland 42,2, für Indien 7,3 und für China 16,1. Für das Vereinigte Königreich, das in diesem Buch eine herausragende Rolle spielt, lautet die Zahl 75,7.⁴

Wichtiger noch: Die Schwellenländer entwickeln sich deshalb so dynamisch, weil sie den Westen allmählich auf dessen eigenem Terrain schlagen – sie vergrößern ihren Reichtum, indem sie sich Mechanismen des modernen Wirtschaftswachstums wie etwa Investitionssteigerungen, Innovationen, Verbesserung des Humankapitals und Ausweitung des Handels genauso zunutze machen, wie es der Westen tat, und so ihre Leistungsfähigkeit gegenwärtig schneller als dieser steigern. Die Frage, was die Entstehung und das Anhalten von Wachstum verursacht, hat somit nichts an Bedeutung eingebüßt, im Gegenteil.

Die meisten Ökonomen und Wirtschaftshistoriker stimmen darin überein, dass Armut und Stagnation in der globalen Wirtschaftsgeschichte durchgängig normal waren. Die hier behandelte Frage, wie und warum einige westliche Länder, insbesondere in Nordwesteuropa und die Vereinigten Staaten, dieser Normalität entflohen sind, ist folglich für beide Disziplinen eine der zentralen Fragen. Wie gelang diesen Gesellschaften nach Jahrhunderten relativer Stagnation und Beständigkeit der Take-off in ein bis heute andauerndes Wachstum? Wie konnten sie die bis dahin geltenden Wachstumsschranken durchbrechen und Wachstum zu einer systemischen

⁴ *The Economist. Pocket World in Figures 2013 Edition* (London 2012). Die These, dass die globale Angleichung ein Mythos ist, vertritt u. a. Sharma, »Broken BRICs«.

Eigenschaft machen? Warum fand der Take-off in Nordwesteuropa, namentlich in Großbritannien statt, einer während des Großteils der Geschichte eher unbedeutenden Region, wenn man sie an den großen Zivilisationen etwa des Mittelmeerraums, des Nahen und des Fernen Ostens misst? Wie und wann konnte sie sich dem eisernen Griff der Armut entwinden, und worin bestand die Triebkraft bzw. bestanden die Triebkräfte des Anhaltens von Entwicklung und Wachstum?

1. Die Debatte über die *Great Divergence*

Es war vor allem das Buch *The Great Divergence* von Kenneth Pomeranz aus dem Jahr 2000, das eine der großen historischen Debatten auslöste, die in der Geschichtswissenschaft Weichen stellen.¹ Pomeranz stand für die sogenannte *California School* – eine Gruppe von Wissenschaftlern, die mehrheitlich in Kalifornien angesiedelt sind oder waren. Viele der kalifornischen Thesen sind heftig umstritten.² Dass ökonomische Divergenz und Konvergenz, und vor allem die kalifornischen Auffassungen darüber, neuerdings ein ausgesprochen beliebtes Forschungsthema sind, passt gut zur wichtigsten Tendenz der gegenwärtigen Wirtschaftsentwicklung: dem Aufstieg des Ostens, der mit einem relativen Niedergang des Westens einhergeht. Zudem experimentieren die Kalifornier mit einer neuen Art von komparativer reziproker Geschichtsschreibung, die für Wissenschaftler, denen es um Verknüpfungen und nicht bloß um Gegenüberstellungen geht, attraktiv ist.³

Ausgangspunkt unserer Analyse wird der revisionistische Ansatz von Wissenschaftlern der kalifornischen Schule sein, demzufolge die wirtschaftlich fortgeschrittensten Teile Asiens in der frühen Neuzeit mindestens genauso reich und entwickelt waren wie Westeuropa am Vorabend der In-

1 Pomeranz, *Great Divergence*.

2 Zu dieser Schule und ihren Positionen, vgl. Vries, »California School«. Zum kalifornischen Kern der Gruppe zählen Kenneth Pomeranz (momentan an der Universität Chicago), Roy Bin Wong – der kürzlich mit dem ebenfalls in Kalifornien tätigen Jan-Laurent Rosenthal ein Buch über die *Great Divergence* veröffentlicht hat –, Jack Goldstone, Dennis Flynn und Arturo Giráldez, Richard von Glahn, James Lee und Wang Feng sowie Robert Marks. Recht ähnliche Auffassungen sind von André Gunder Frank, Jim Blaut, John A. Hobson, Jack Goody, Peter Perdue und dem in Peking tätigen Li Bozhong vertreten worden, die weitgehend außerhalb Kaliforniens beheimatet sind. Auch viele andere Wissenschaftler mit ganz unterschiedlichen Hintergründen haben in den letzten 15 bis 20 Jahren die Debatte in sehr lebendiger und innovativer Weise neu entfacht. Zu nennen sind hier beispielsweise, in alphabetischer Reihenfolge, Robert Allen, Paul Bairoch, Gregory Clark, Jared Diamond, Ricardo Duchesne, Niall Ferguson, Eric Jones, David Landes, Timur Kuran, Alan Macfarlane, Deirdre McCloskey, Ian Morris, Prasanna Parthasarathi, Matt Ridley, Erik Ringmar, Jeffrey Williamson, Robert Wright, Jan Luiten van Zanden sowie sämtliche Mitglieder des Global Economic History Network. Zum GEHN, vgl. <http://www2.lse.ac.uk/economicHistory/Research/GEHN/Home.aspx>. Das Netzwerk wurde von Patrick O'Brien, Kenneth Pomeranz, Kaoru Sugihara und mir gegründet.

3 Vgl. de Vries in »Assessing Kenneth Pomeranz's *Great Divergence*«, 13.

dustrialisierung. Sollte dies tatsächlich zutreffen, wäre die Grundlage der meisten traditionellen Geschichten vom Aufstieg des Westens, die fast ausnahmslos von einem europäischen Sonderweg ausgegangen sind, in jedem Fall aber Annahmen, das frühneuzeitliche Europa sei andersartig und wirtschaftlich entwickelter gewesen oder habe sich zumindest schneller entwickelt, ernsthaft infrage gestellt. Am besten verdeutlichen lässt sich die revisionistische These der Kalifornier anhand der Rede von »überraschenden Ähnlichkeiten« und »eurasischer Gemeinsamkeit«. Die erste Formulierung stammt aus dem ersten Teil von Pomeranz' bahnbrechendem Buch, in dem er Teile Westeuropas und Ostasiens in der frühen Neuzeit als »eine Welt überraschender Ähnlichkeiten« beschreibt.⁴ Peter Perdue vertritt mit der These »eurasischer Gemeinsamkeit« im Kern denselben Gedanken, der über Ost-West-Dichotomien hinausführen soll.⁵ Die anfangs – und im Kern weiterhin – auf Westeuropa und Ostasien fokussierte Debatte über die *Great Divergence* berücksichtigt mittlerweile (Latein-) Amerika und Afrika und entwickelt sich so zu einer tatsächlich globalen Wirtschaftsgeschichte. Einige Wissenschaftler bezeichnen das frühneuzeitliche Europa dabei sogar ausdrücklich als »rückständig«. André Gunder Frank zum Beispiel vertritt in seiner bekannten Studie *ReOrient. Global Economy in the Asian Age* – gemeint ist der Zeitraum von 1400 bis 1800 – systematisch eine einzige Botschaft: Wirtschaftshistoriker müssen in der frühen Neuzeit den Osten, vor allem China, die damals entwickeltste Ökonomie der Welt, ins Zentrum rücken. Der Fokus auf das aufsteigende Europa sei ein eurozentristischer Fehler: Bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts blieb Europa »ein marginaler Akteur in der Weltwirtschaft und verzeichnete ein permanentes Defizit [im Handel mit Asien, PV], obwohl es relativ leicht und günstig Zugang zu amerikanischem Geld hatte, ohne das es nahezu gar keine Rolle in der Weltwirtschaft gespielt hätte.«⁶ Laut Frank »erreichten die Europäer aus eigener Kraft

4 Pomeranz, *Great Divergence*. Zu meinen Ansichten über dieses Buch vgl. Vries, »Are Coal and Colonies Really Crucial?«.

5 Perdue, *China Marches West*, 536–542. Ähnlich argumentieren beispielsweise John Darwin, Jack Goody, Victor Lieberman und Prasanna Parthasarathi (in alphabetischer Reihenfolge), die zeigen, dass es immer verbreiteter wird, beim Vergleich unterschiedlicher Teile Eurasiens Ähnlichkeiten statt Differenzen zu betonen. Vgl. Lieberman (Hg.), *Beyond Binary Histories*, 1–18, 19–102; ders., *Strange Parallels*, Bd. 1 und 2; Goody, *Capitalism and Modernity*; *Theft of History*; *Eurasian Miracle*; *Renaissances*; Darwin, *Der imperiale Traum*, bspw. 10, 24f.

6 Frank, *ReOrient*, 75. Diese Behauptung ist natürlich absurd. Lieberman bemerkt treffend: »Man darf wohl die Frage stellen, wie eine Region, die umfangreichen Binnenhandel trieb und im Jahr 1750 den Handel mit Westafrika, der gesamten Neuen Welt sowie großen Teilen des maritimen Südostasiens und der indischen Küstenregionen dominierte, eine marginale Rolle in der Weltwirtschaft gespielt haben soll.« Lieberman, *Strange Parallels*, Bd. 1, 74, Anm. 109.

gar nichts – schon gar keine Modernisierung«. ⁷ Ihr Aufstieg sei »auf asiatischen Schultern« und mit Geld erfolgt, das sie irgendwie gefunden, gestohlen oder erpresst hätten. ⁸ Robert Marks sieht das ähnlich: Europa sei am Rande der Weltwirtschaft stehend »verzweifelt bemüht« gewesen, »zu den in Asien erzeugten Reichtümern vorzudringen«. ⁹ Felipe Fernandez-Armesto bezeichnet die Europäer in *Pathfinders. A Global History of Exploration* als »Bodensatz der Geschichte«. ¹⁰ John Hobson wiederholt in *The Eastern Origins of Western Civilisation* unablässig, der Westen sei – abgesehen von den letzten 200 Jahren – immer rückständig gewesen und nur durch viel Glück, Rassismus, Krieg und Imperialismus reich geworden. ¹¹

Natürlich müssen selbst kalifornische Revisionisten einräumen, dass es eine Phase in der Geschichte gab, in der der Westen der mit Abstand reichste und mächtigste Teil der Welt war. Ausschlaggebend dafür war ihnen zufolge die industrielle Revolution. Das ist nicht gerade ein neuer Gedanke. Allerdings bedarf die industrielle Revolution, die sie meist umstandslos als Kern der *Great Divergence* betrachten, ihnen zufolge einer weitreichenden Neuinterpretation. Zur Illustration lassen sich zwei Zitate anführen, das erste von Peter Perdue, das zweite von Jack Goldstone:

Im Licht der neueren Forschung stellt sich die industrielle Revolution nicht als eine aus tiefen Ursachen entstehende, langsame Evolution dar, die im Lauf von Jahrhunderten aus allein im frühneuzeitlichen Europa gegebenen Bedingungen hervorging. Vielmehr war sie das späte, plötzliche und unvorhergesehene Ergebnis eines glücklichen Zusammentreffens von Umständen im späten 18. Jahrhundert. [...] akzeptable Erklärungen müssen einer globalen Perspektive folgen und kurzfristigen Veränderungen erheblichen Raum gewähren. ¹²

Anstatt den Aufstieg des Westens als einen langen Prozess gradueller Fortschritte in Europa zu sehen, während dessen der Rest der Welt in Stillstand verharrte, haben sie [Historiker der kalifornischen Schule] diese Geschichte umgedreht. Sie behaupten, dass Gesellschaften in Asien und dem Mittleren Osten bis etwa 1500 auf den Gebieten Wirtschaft, Wissenschaft und Technik sowie Schifffahrt, Handel und Entdeckungsreisen weltweit führend gewesen seien. Beim Übergang vom Mittelalter zur Renaissance lag Europa demnach weit hinter den fortgeschrittenen Gesellschaften in anderen Weltregionen zurück und konnte die führenden asiatischen Gesellschaften erst um 1800 ein- und überholen. Der Aufstieg des Westens erfolgte somit relativ spät und plötzlich und beruhte in hohem Maß auf den Errungenschaften anderer Zivilisationen, nicht allein auf europäischen Entwicklungen. Einige dieser Wissenschaftler behaupten sogar, es könnte ein recht kurzlebi-

7 Frank, *ReOrient*, 259.

8 Ebd., 277.

9 Marks, *Ursprünge der modernen Welt*, 55.

10 Fernandez-Armesto, *Pathfinders*, 19.

11 Vgl. Hobson, *Eastern Origins*, bezeichnend 218.

12 Perdue, *China Marches West*, 537.

ges, temporäres Phänomen gewesen sein, da andere Gesellschaften den Westen im Wachstum nun ein- oder gar überholten.¹³

Um Scheingefechte zu vermeiden, muss allerdings hinzugefügt werden, dass der wichtigste Vertreter der kalifornischen Schule, Kenneth Pomeranz, kürzlich eingeräumt hat, die *Great Divergence* vermutlich zu spät angesetzt und ihre Plötzlichkeit überzeichnet zu haben, da die wirtschaftliche Parität zwischen den beiden Extremen Eurasiens wahrscheinlich schon 1750 oder sogar 1700 geendet habe. Statt eines plötzlichen Bruchs, so schreibt er nun, sei sie möglicherweise eher ein langfristiger Prozess gewesen.¹⁴ An der Vorstellung, dass die entwickeltsten Ökonomien der Welt lange Zeit gleichauf gelegen und sich bis weit in die Frühe Neuzeit hinein durch überraschende Ähnlichkeiten ausgezeichnet hätten, hält Pomeranz jedoch fest.

13 Goldstone, *Why Europe?*, VIII.

14 Vgl. de Vries und Pomeranz in »Assessing Kenneth Pomeranz's *Great Divergence*«.

2. Die Entstehung und das Ausbleiben des modernen Wirtschaftswachstums

Die Frage nach den Gründen des modernen Wirtschaftswachstums ist überaus kompliziert und facettenreich. Viele Debatten darüber erweisen sich als recht fruchtlos, weil die Teilnehmer in Wirklichkeit über unterschiedliche Dinge reden. Deshalb ist es wichtig, genau anzugeben, was man erklären will und von welchen Annahmen und Fakten man dabei ausgeht. Um zu verdeutlichen, welche Phänomene wir überhaupt erklären wollen, sind zunächst einige empirische Daten angebracht, wobei betont werden muss, dass nur die ökonomische Seite des Aufstiegs des Westens Thema sein wird, also die Frage, wie und warum er so viel reicher wurde als der Rest, nicht aber die politisch-militärische Seite, also die Frage, wie und warum er zur Herrschaft über so große Teile der Welt gelangte – ein verwandtes, aber gewiss nicht dasselbe Thema. Im Mittelpunkt werden Reichtum, Entwicklung und Wachstum stehen. Die Grafiken und Tabellen auf den folgenden Seiten sollten die notwendigen Informationen aufbereiten.

Die *Great Divergence* entstand, indem die Ökonomien eines Teils der Welt in ein anhaltendes Wachstum eintraten, was vollkommen unnormal war, während dies im Rest der Welt nicht geschah, was vollkommen normal war. Das grundlegende Faktum, das es zu erklären gilt, ist der Beginn oder Ursprung eines historisch neuartigen Wachstums, das Ökonomen meist als »modernes Wirtschaftswachstum« bezeichnen. Modernes Wirtschaftswachstum bewirkt einen Anstieg des realen Pro-Kopf-Einkommens.¹ Es wird als *substanziell* definiert, eine Einschränkung, die natürlich unterschiedlich ausgelegt werden kann, vor allem aber als *anhaltend*. Die *Great Divergence* wird hier als Folge des Umstands betrachtet, dass ein solches Wachstum in manchen Weltregionen entstand, in den meisten anderen dagegen ausblieb oder erst wesentlich später aufkam.² Es ist sehr unwahrscheinlich, dass so anhaltende und wachsende Differenzen wie in den Tabellen 2–11 und in Grafik 3 dargestellt, durch einen punktuellen Bruch, einen plötzlichen Zufall oder Glücksfall, dessen Auswirkungen fortdauernden und im

1 In Unterscheidung zu extensivem Wachstum, das sich auf das Gesamteinkommen bezieht, wird es gewöhnlich als intensives Wachstum bezeichnet.

2 Morris, *Wer regiert die Welt?*, 33.

Tab. 2: Anteil der europäischen Bevölkerung (ohne Russland) an der Weltbevölkerung

Jahr	Welt (Mio.)	Europa (Mio.)	Europa (%)
1000	267	31	12
1500	438	71	16
1820	1042	170	16
1913	1791	341	19
2003	6279	561	8

Quelle: Maddison, *Contours of the World Economy*, 376 und 378. Die Angaben wurden gerundet.

Tab. 3: Anteil Europas (ohne Russland) am weltweiten BIP

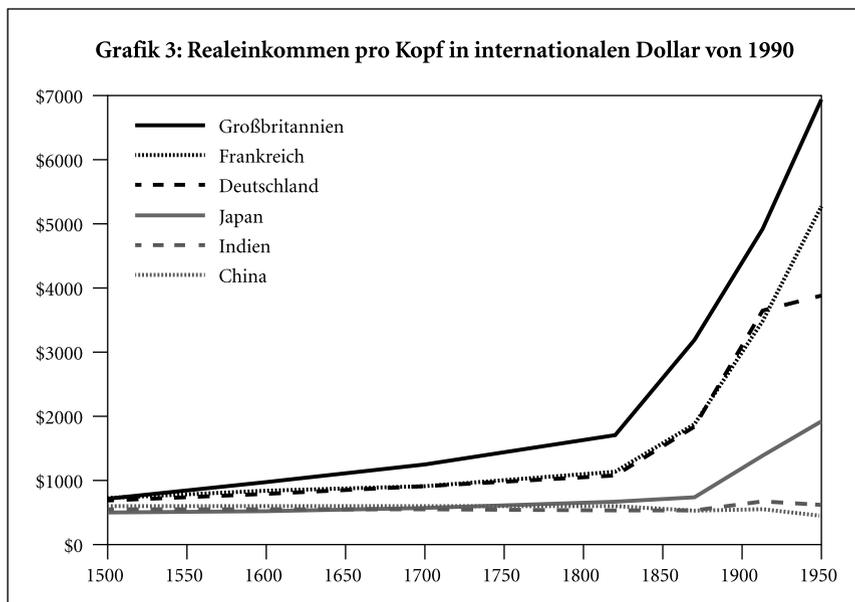
Jahr	Prozent
1000	11
1500	20
1820	26
1913	38
2003	21

Quelle: Maddison, *Contours of the World Economy*, 381. Die Angaben wurden gerundet.

Tab. 4: Durchschnittliches reales Pro-Kopf-Einkommen in internationalen Dollar (1990) in den Jahren 1820 und 1913

	1820	1913
Westeuropa	1232	3473
Osteuropa	636	1527
Westliche Ableger	1201	5257
Lateinamerika	665	1511
Asien ohne Japan	575	640
Japan	669	1387
Afrika	418	585

Quelle: Maddison, *World Economy*, 264.



Quelle: Maddison, *World Economy*.

Tab. 5: Die Kolonien westeuropäischer Länder, der Vereinigten Staaten und Japans

Jahr	Anteil der kolonisierten Landfläche an der weltweiten Gesamtfläche (in %)	Anteil der kolonisierten Bevölkerung an der Weltbevölkerung (in %)
1760	18	3
1830	6	18
1880	18	22
1913	39	31
1938	42	32

Quelle: Burbank/Cooper, *Empires in World History*, 288.

Tab. 6: Anteile an der Weltproduktion von Industriegütern, 1750–1900 (%)

Region / Land	1750	1800	1830	1860	1880	1900
Gesamteuropa	23,2	28,1	34,2	53,2	61,3	62,0
Vereinigtes Königreich	1,9	4,3	9,5	19,9	22,9	18,5
Habsburger Reich	2,9	3,2	3,2	4,2	4,4	4,7
Frankreich	4,0	4,2	5,2	7,9	7,8	6,8
Deutsche Staaten / Deutschland	2,9	3,5	3,5	4,9	8,5	13,2
Italienische Staaten / Italien	2,4	2,5	2,3	2,5	2,5	2,5
Russland	5,0	5,6	5,6	7,0	7,6	8,8
Vereinigte Staaten	0,1	0,8	2,4	7,2	14,7	23,6
Japan	3,8	3,5	2,8	2,6	2,4	2,4
Dritte Welt	73,0	67,7	60,5	36,6	20,9	11,0
China	32,8	33,3	29,8	19,7	12,5	6,2
Indien / Pakistan	24,5	19,7	17,6	8,6	2,8	1,7

Quelle: Freeman/Louçã, *As Time Goes by*, 183.

Tab. 7: Industrialisierungsgrad, 1750–1900 (gemessen am Vereinigten Königreich im Jahr 1900 = 100)

Region / Land	1750	1800	1830	1860	1880	1900
Gesamteuropa	8	8	11	16	24	35
Vereinigtes Königreich	10	16	25	64	87	[100]
Habsburger Reich	7	7	8	11	15	23
Frankreich	9	9	12	20	28	39
Deutsche Staaten / Deutschland	8	8	9	15	25	52
Italienische Staaten / Italien	8	8	8	10	12	17
Russland	6	6	7	8	10	15
Vereinigte Staaten	4	9	14	21	38	69
Japan	7	7	7	7	9	12
Dritte Welt	7	6	6	4	3	2
China	8	6	6	4	4	3
Indien / Pakistan	7	6	6	3	2	1

Quelle: Freeman/Louçã, *As Time Goes By*, 183.

Tab. 8: Dampfkraft (in tausend PS)

Land	1840	1850	1860	1870	1880	1888	1896
Großbritannien	620	1.290	2.450	4.040	7.600	9.200	13.700
Deutschland	40	260	850	2.480	5.120	6.200	8.080
Frankreich	90	370	1.120	1.850	3.070	4.520	5.920
Österreich	20	100	330	800	1.560	2.150	2.520
Belgien	40	70	160	350	610	810	1.180
Russland	20	70	200	920	1.740	2.240	3.100
Italien	10	40	50	330	500	830	1.520
Spanien	10	20	100	210	470	740	1.180
Schweden	-	-	20	100	220	300	510
Niederlande	-	10	30	130	250	340	600
Europa	860	2.240	5.540	11.570	22.000	28.630	40.300
USA	760	1.680	3.470	5.590	9.110	14.400	18.060
Weltweit	1.650	3.990	9.380	18.460	34.150	50.150	66.100

Quelle: Landes, *Unbound Prometheus*, 221.

Tab. 9: Regionale Verteilung des Welthandels, 1876–1913 (in %)

Region	1876–80			1913		
	Exporte	Importe	Handel insgesamt	Exporte	Importe	Handel insgesamt
Europa	64,2	69,6	66,9	58,9	65,1	62,0
Nordamerika	11,7	7,4	9,5	14,8	11,5	13,2
Lateinamerika	6,2	4,6	5,4	8,3	7,0	7,6
Asien	12,4	13,4	12,9	11,8	10,4	11,1
Afrika	2,2	1,5	1,9	3,7	3,6	3,7
Ozeanien	3,3	3,5	3,4	2,5	2,4	2,4

Quelle: Kenwood/Lougheed, *Growth of the International Economy*, 93.

Tab. 10: Ausbau des Schienennetzes (in km)

Jahr	Groß-britannien	Frank-reich	Belgien	Deutsch-land	Habsburger Reich	Italien	Spanien	Russland	Europa	USA	Weltweit
1850	9.757	2.915	854	5.856	1.357	620	28	501	23.100	14.400	37.600
1870	(20.000)	15.544	2.897	18.876	6.112	6.429	5.454	10.731	101.300	85.400	205.200
1890	27.820	33.280	4.526	42.869	15.523	13.629	10.163	30.595	208.000	249.700	566.900
1913	32.623	40.770	4.776	63.378	44.800	18.873	15.351	70.156	321.600	400.197	925.300

Quelle: Di Vittorio (Hg.), *Historia económica de Europa*, 271.

Tab. 11: Erfindungen und Innovationen pro Land von 1750–1950 (% an der Gesamtzahl)

Zeitraum	Gesamt	Groß-britannien	Frank-reich	Deutsch-land	USA	Andere
1750–1775	30	46.7	16.7	3.3	10.0	23.3
1776–1800	68	42.6	32.4	5.9	13.2	5.9
1801–1825	95	44.2	22.1	10.5	12.6	10.5
1826–1850	129	28.7	22.5	17.8	22.5	8.5
1851–1875	163	17.8	20.9	23.9	25.2	12.3
1876–1900	204	14.2	17.2	19.1	37.7	11.8
1901–1914	87	16.1	8.0	17.2	46.0	12.7
1915–1939	146	13.0	4.1	13.0	58.6	11.3
1940–1950	34	2.9	0.0	6.7	82.4	8.0

Quelle: Gozzini, *Un'idea di giustizia*, 25.

Lauf der Zeit sogar noch stärker wurden, hinreichend zu erklären sind. Genau dies aber glauben einige Wissenschaftler leisten zu können. Auf die unterschiedlichen Auffassungen darüber, was als adäquate Erklärung gelten kann, komme ich später zurück. Zunächst ist das Explanandum der Analyse näher zu bestimmen: die Entstehung des modernen Wirtschaftswachstums, das hier – was nicht unumstritten ist – von traditionellen Formen des Wachstums grundsätzlich unterschieden wird. Nicht alle Wissenschaftler treffen eine solche scharfe Unterscheidung. Zumindest auf analytischer Ebene ist sie meines Erachtens aber klar: Als das moderne Wirtschaftswachstum aufkam, stützte es sich im Gegensatz zu Wachstum in allen früheren organischen, »malthusianischen« Ökonomien auf eine zuvor ungekannte massive Nutzung von Rohstoffen und Energiequellen sowie auf neue Technologien und

Institutionen.³ Verstetigen konnte es sich, weil Innovationen in der Produktion nun zu einem ununterbrochenen Vorgang wurden. Genauer: Mit der britischen Industrialisierung entstand eine Ökonomie, die sich auf mineralische und fossile Brennstoffe, die nun auch als Triebkraft genutzt wurden, sowie auf ständige technische und institutionelle Neuerungen stützte. Gerade was die Nutzung von Brennstoffen und technologische Innovationen betrifft, unterschied sie sich meines Erachtens selbst von den fortgeschrittensten organischen Ökonomien fundamental.⁴ In der Realität – besonders in der ersten Übergangsphase der Industrialisierung – sehen wir natürlich Kontinuität und Wandel, eine Mischung des Alten und Neuen, doch mit dem massiven Einsatz von fossilen und mineralischen Brennstoffen wurde aus meiner Sicht eine vollkommen neue Wirtschaft möglich. Jan de Vries und Ad van der Woude würden dem nicht zustimmen. In ihrem *magnum opus* behaupten sie, dass die Niederlande bereits vor der britischen Industrialisierung als erste Ökonomie der Welt eine Phase modernen Wirtschaftswachstums durchliefen (der Untertitel der niederländischen Ausgabe lautet »Die erste Runde modernen Wirtschaftswachstums«).⁵ De Vries hat diese These und ihre Implikationen in mehreren Aufsätzen weiterentwickelt.⁶ Demnach industrialisierten sich die Niederlande relativ spät, weil ihre Ökonomie bereits sehr modern war.⁷ Betrachtet man Indikatoren wie Urbanisierung, Bildung, Mobilität, Finanzwesen, Politik, Rechtssystem oder das Verhalten ökonomischer Akteure – vollendeter *homines oeconomici* –, dann existierte dort tatsächlich bereits ein modernes institutionelles Umfeld. De Vries und van der Woude bestreiten nicht, dass das Wachstum in den Niederlanden allmählich

3 Ich möchte betonen, dass ich den Begriff »malthusianisch« hier eher in einem »lockeren« Sinn verwende, nämlich als Bezeichnung für die Grenzen des Wachstums in vorindustriellen Gesellschaften und das allgemeine Spannungsverhältnis zwischen Bevölkerungsgröße und Reichtum, nicht aber in jenem stärker technischen, demographischen Sinn, in dem er sehr spezifische Korrelationen zwischen Einkommen, Sterbe- und Geburtenrate postuliert. Eine kurze Einführung und eine Überprüfung dieses Modells bieten Crafts/Mills, »From Malthus to Solow« und Craig, »Comment on ›From Malthus to Solow« sowie die dort angegebene Literatur. Das malthusianische demographische Modell umfasst drei Variablen: die Geburtenrate, die bei wachsendem Mangel sinken und bei nachlassendem Mangel steigen soll, die sich gegenteilig verhaltende Sterberate und das als langfristig recht stabil angenommene Einkommen aus Arbeit.

4 Vgl. Wrigley, *Continuity, Chance and Change*.

5 de Vries/Woude, *The First Modern Economy*, Epilog.

6 Vgl. zu dieser These de Vries, »Industrial Revolution and Industrious Revolution«; »Economic Growth before and after the Industrial Revolution«; »Industrious Revolution and Economic Growth«; *The Industrious Revolution*; »Industrious Peasants in East and West«. Letzterer Text ist ein Kommentar zu Saito, »An Industrious Revolution in an East Asian Market Economy?«.

7 So argumentiert bspw. Mokyr, *Enlightened Economy*, 169.

auslief. Grund dafür war ihnen zufolge keine malthusianische Schranke,⁸ etwa ein Mangel an modernen Energiequellen. De Vries und van de Woude verstehen die Industrialisierung *sensu stricto*, im Sinne von Dampfkraft und Fabriken, als nur einen – zudem entbehrlichen – Teil eines wesentlich breiteren Prozesses modernen Wirtschaftswachstums, und eben dieser hatte ihnen zufolge in den Niederlanden bereits eingesetzt. Zudem stellen sie die Frage, ob das anhaltende Wachstum der industriellen Welt tatsächlich nachhaltig ist. Befindet sich die heutige postindustrielle moderne Welt nicht in einer ähnlichen Situation wie die Niederlande im Jahr 1700? Im Kern geht es in dieser Debatte um die relative Bedeutung verschiedener Wachstumsmotoren. Meines Erachtens ging Großbritannien mit Kohle und vor allem Dampfkraft zu einem neuen Wirtschaftssystem mit unerhörtem Wachstumspotenzial über, während die Niederlande trotz aller institutionellen Modernität »nur« das höchste, aber begrenzte Stadium traditionellen Wirtschaftswachstums darstellten. In der Realität sind natürlich alle Unterscheidungen fließend und unscharf, aber analytisch betrachtet bildete sich mit der Dampfkraft eine neue Ökonomie heraus. Jedenfalls hoffe ich in diesem Buch zu zeigen, dass im Großbritannien des 18. Jahrhunderts etwas tatsächlich Neuartiges entstand, das weltweit immense Folgen hatte.

Die *Great Divergence* mit der Entstehung des modernen Wirtschaftswachstums zu identifizieren, hat einige wichtige Implikationen. Es bedeutet, dass ihre Erklärung nicht mit der des Kapitalismus – hier der Einfachheit halber und nicht ganz zutreffend als Marktwirtschaft definiert – identisch ist, wie in Texten über den »Aufstieg des Westens« oft umstandslos unterstellt wird.⁹ Nicht nur, weil modernes Wirtschaftswachstum und Kapitalismus, wenngleich in der Wirklichkeit oft verbunden, begrifflich zu unterscheidende Phänomene sind, sondern auch, weil sie in der Wirklichkeit nicht immer miteinander einhergehen. Es gibt mehrere Beispiele für kapitalistische Gesellschaften – ein ohnehin sehr komplexer, facettenreicher und umstrittener Begriff –, die nicht automatisch zu modernem Wirtschaftswachstum übergingen. Adam Smith (1723–1790) befasste sich nie mit dem Übergang vom Handels- zum Industriekapitalismus und zum modernen Wirtschaftswachstum, weil er ein wirklich substanzielles und über einen

8 Vgl. zu diesem Begriff Kap. 8 der Einleitung. Tatsächlich kann man behaupten, dass das Land den Übergang zum neuesten Energiesystem versäumte. Dampfmaschinen wurden in der Produktion lange Zeit kaum eingesetzt. Die anfangs begrenzte Nutzung von Kohle hatte jedoch gute wirtschaftliche Gründe, und als diese einige Jahrzehnte später nicht mehr gegeben waren, holte das Land bei den avanciertesten Technologien rasch auf.

9 Vgl. zu diesem Begriff Teil 2, Kap. 22–23. Aus meiner Sicht ist der Kapitalismus nicht, wie oft unpräzise behauptet wird, dasselbe wie Marktwirtschaft, denn im Kapitalismus werden *alle* Güter und Dienstleistungen, nicht nur die für den Verbrauch bestimmten, zu Waren.

Vandenhoeck & Ruprecht

SCHRIFTENREIHE DER FRIAS SCHOOL OF HISTORY

BAND 8

Ausgehend vom 18. Jahrhundert kam es in Teilen Europas zu einem enormen Wirtschaftswachstum, mit dem der Rest der Welt nicht mithalten konnte. So entstand das ungleiche Verhältnis von reichen Industrienationen auf der einen Seite und armen Entwicklungs- und Schwellenländern auf der anderen. War diese Entwicklung ein Zufall, beruhte sie auf Ausbeutung, oder hatte sie ihre Ursprünge in den europäischen Ländern selbst? Die Aufteilung der Welt in arm und reich besteht noch immer und ruft stetig neue Erklärungsansätze hervor. Peer Vries gibt in diesem Buch nicht nur eine kenntnisreiche und souveräne Darstellung dieser Ansätze, er bringt auch ein eigenes komplexes Erklärungsmodell ins Spiel.

Der Autor

Peer Vries ist Professor für internationale Wirtschaftsgeschichte mit besonderer Berücksichtigung der Globalgeschichte am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien.

ISBN 978-3-525-31047-2

www.v-r.de



9 783525 310472